4 Akademische Lesehalle

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

6. Jahrgang · Nummer 21 · Berlin, den 7. Oktober 1942
Einzelpreis 25 Rpf u. Bestellgeld · Erscheint vierzehntägl.

Akad. Lesehalle Heidelberg

Akad. Lesehalle Heidelberg

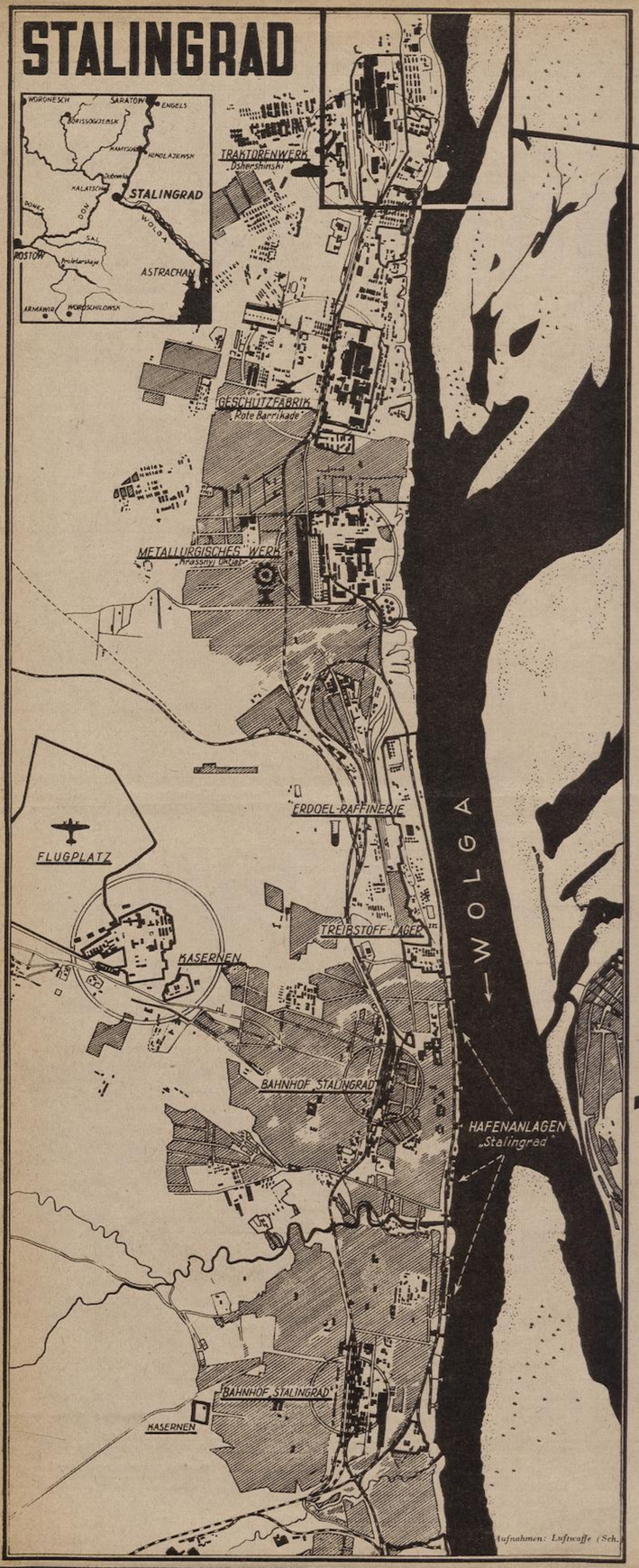
Bespannte Kolonne auf dem Marsch nach Stalingrad

In der Abendsonne fahren die mit drei Pferden bespannten Wagen der endlosen Kolonne durch ein sowjetisches Dorf. PK-Aufnahme: Kriegsberichter Pilz.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0223

gefördert durch
Baden-Württemberg



PANZERKAMPFWAGENWERK „DSHERSHINSKI"

Der nebenstehende Stadtplan gibt nur dann eine Vorstellung von Stalingrad, wenn man bedenkt, daß die Stadt zwar nur wenige Kilometer tief ist (von Osten nach Westen), sich aber von Norden nach Süden in einer Länge von rund 35 Kilometern erstreckt (die Länge entspricht etwa dem Durchmesser der Reichshauptstadt). Dieses Stadtbild erleichtert die Verteidigung, während es die Einnahme außerordentlich erschwert. Schon daraus erklären sich die unerhört harten Kämpfe, bei denen es buchstäblich um jedes einzelne Haus und jede Fabrik geht. Dazu kommt, daß Stalingrad ein außerordentlich wichtiges Rüstungszentrum der Sowjetunion war und von den Sowjets mit entsprechender Hartnäckigkeit verteidigt wird. Der Stadtplan gibt nur einen kleinen Ausschnitt aus den Rüstungsanlagen von Stalingrad wieder, nämlich oben im Norden das Traktoren- und Panzerwagenwerk Dshershinski, das auch auf den beiden Luftaufnahmen gezeigt wird. Nach Süden schließt sich das Geschützwerk „Rote Barrikaden" an. Darauf folgt das große Metallverarbeitungswerk „Roter Oktober". Erdölraffinerien und Treibstofflager liegen dann zwischen diesen großen Industriezentren und dem Kern der Stadt mit den zwei großen Bahnhöfen. Von der Ausdehnung des Panzerwagenwerkes, das hier als Beispiel für die Rüstungszentrale Stalingrad gezeigt wird, geben unsere Luftaufnahmen ein ungefähres Bild.

Links: Der Stadtplan von Stalingrad vom Stadtkern bis zu dem nördlich gelegenen Panzerwagenwerk „Dshershinski". Der Rahmen um dieses Werk gibt den Ausschnitt wieder, der auf den Luftaufnahmen oben und rechts zu sehen ist

Oben: Eine Luftaufnahme vom Nordteil der Stadt. Auf den Höhen sind deutlich sowjetische Splittergräben, Schützengräben, ganze Grabensysteme und andere Feldstellungen zu erkennen. Die schräge Zusammenstellung der Bilder erklärt sich aus den verschiedenen Lagen, die das Aufklärungsflugzeug während der Aufnahmen innehatte

Rechts ein vergrößerter Ausschnitt aus der obigen Luftaufnahme. Hier sind die Industrieanlagen des Panzerwagenwerkes mit aller Deutlichkeit zu erkennen. Die Zerstörungen geben kein Bild von dem gegenwärtigen Stand, da die Aufnahme bereits in den ersten Septembertagen gemacht wurde. Auf den Laderampen des Panzerwagenwerkes steht eine große Reihe von Panzern, von denen ein Teil bereits verladen ist. Aus den zerstörten Ölkesseln (2) ist Öl ausgelaufen, das sich in breitem Strom am Westufer der Wolga entlangzieht. Dieser Ölstrom ist auch auf der großen Luftaufnahme zu bemerken

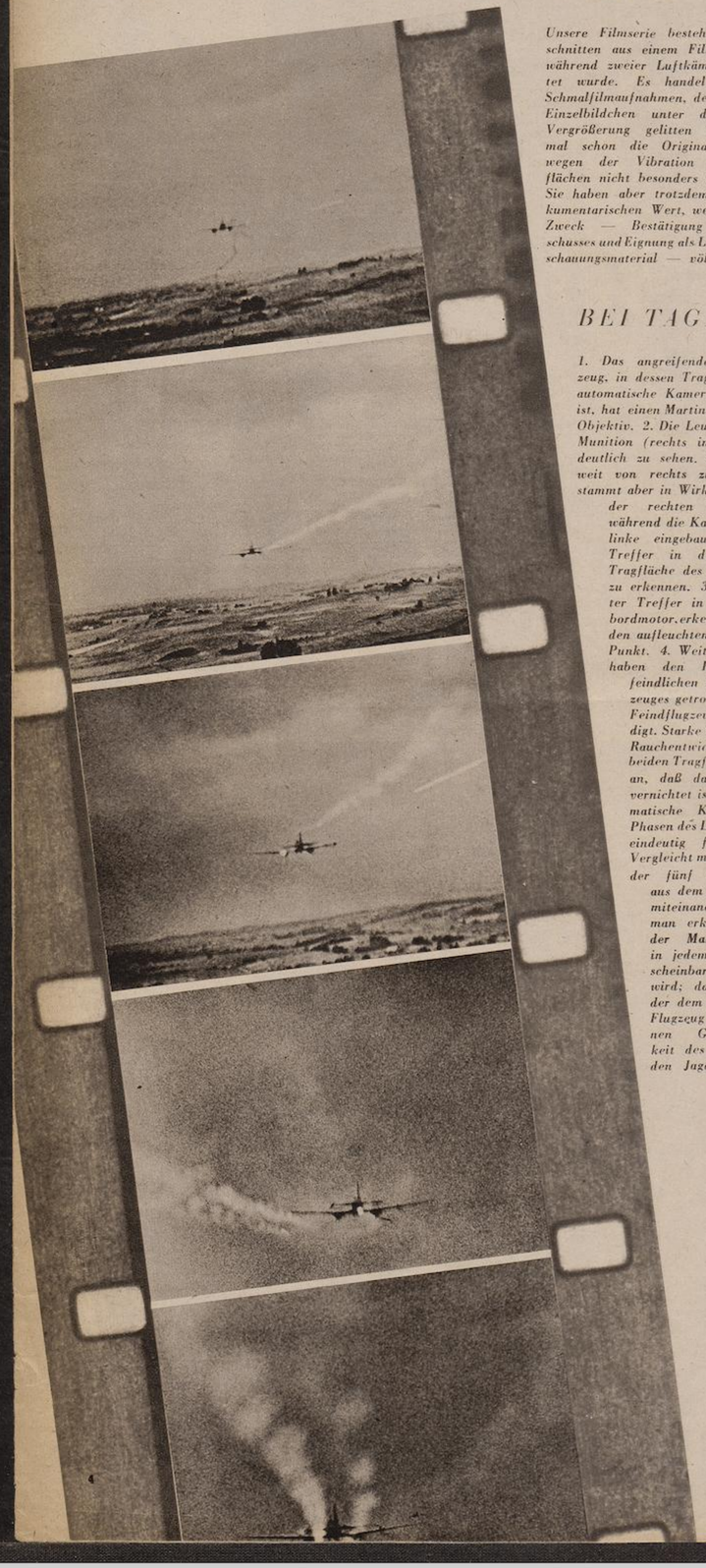
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0224

gefördert durch
Baden-Württemberg

JÄGER FILMEN IHRE ABSCHÜSSE

Die Bedingungen, unter denen der Abschuß eines Flugzeuges durch einen Jäger anerkannt und bestätigt wird, sind bekannt. Im allgemeinen sind zwei Bestätigungen notwendig, wenn das abgeschossene Feindflugzeug nicht gefunden wird. Auf alle Fälle sind für die Bestätigungen des Abschusses alle Sicherungen getroffen. Wenn die Jagdflieger in die Tragflächen ihrer Flugzeuge Schmalfilmkameras einbauen, so kann der automatisch ausgelöste Film zwar eine weitere Bestätigung für einen Abschuß bringen, da dies aber meist nicht notwendig ist, liegt der größere Wert darin, daß später der exponierte Film ein hervorragendes Anschauungs- und Lehrmaterial bietet. Unsere Bildfolge zeigt die verschiedenen Phasen eines Abschusses. Da es sich bei den Aufnahmen während des Fluges und des Kampfes um einen winzigen Schmalfilm handelt, darf an die technische Reproduktion keine allzu hohe Anforderung gestellt werden. Das gilt vor allem für die auf diesen Seiten veröffentlichten Nachtaufnahmen, die insbesondere darunter gelitten haben, daß die Metallteile das von der Erde kommende Licht der Scheinwerfer stark reflektierten. Trotzdem haben die hier veröffentlichten Aufnahmen einen gewissen dokumentarischen Wert.



Unsere Filmserie besteht aus Ausschnitten aus einem Filmband, das während zweier Luftkämpfe belichtet wurde. Es handelt sich um Schmalfilmaufnahmen, deren winzige Einzelbildchen unter der starken Vergrößerung gelitten haben, zumal schon die Originalaufnahmen wegen der Vibration der Tragflächen nicht besonders scharf sind. Sie haben aber trotzdem einen dokumentarischen Wert, weil sie ihren Zweck — Bestätigung eines Abschusses und Eignung als Lehr- und Anschauungsmaterial — völlig erfüllen

BEI TAGE

1. Das angreifende Jagdflugzeug, in dessen Tragfläche eine automatische Kamera eingebaut ist, hat einen Martin-Bomber im Objektiv. 2. Die Leuchtspur der Munition (rechts im Bild) ist deutlich zu sehen. Sie scheint weit von rechts zu kommen, stammt aber in Wirklichkeit aus der rechten Tragfläche, während die Kamera in die linke eingebaut ist. Ein Treffer in der rechten Tragfläche des Feindes ist zu erkennen. 3. Ein zweiter Treffer in den Backbordmotor, erkennbar durch den aufleuchtenden weißen Punkt. 4. Weitere Schüsse haben den Rumpf des feindlichen Kampfflugzeuges getroffen. 5. Das Feindflugzeug ist erledigt. Starke Qualm- und Rauchentwicklung aus beiden Tragflächen zeigt an, daß das Flugzeug vernichtet ist. Die automatische Kamera hat Phasen des Luftkampfes eindeutig festgehalten. Vergleicht man die Reihe der fünf Ausschnitte aus dem Schmalfilm miteinander, so wird man erkennen, daß der Martin-Bomber in jedem Einzelbild scheinbar größer wird; das liegt an der dem feindlichen Flugzeug überlegenen Geschwindigkeit des angreifenden Jagdfliegers

Vor dem Einbau in die Tragfläche des Flugzeuges wird die Kamera sorgfältig gesäubert. Der Soldat des Bodenpersonals hat gerade das Objektiv vor; von der Sauberkeit der Linse hängt nachher die Klarheit der Aufnahme ab

Der Jagdflieger überzeugt sich davon, daß alles in Ordnung ist, damit es später im kritischen Augenblick keine Störungen gibt und die Aufnahmen wertlos werden

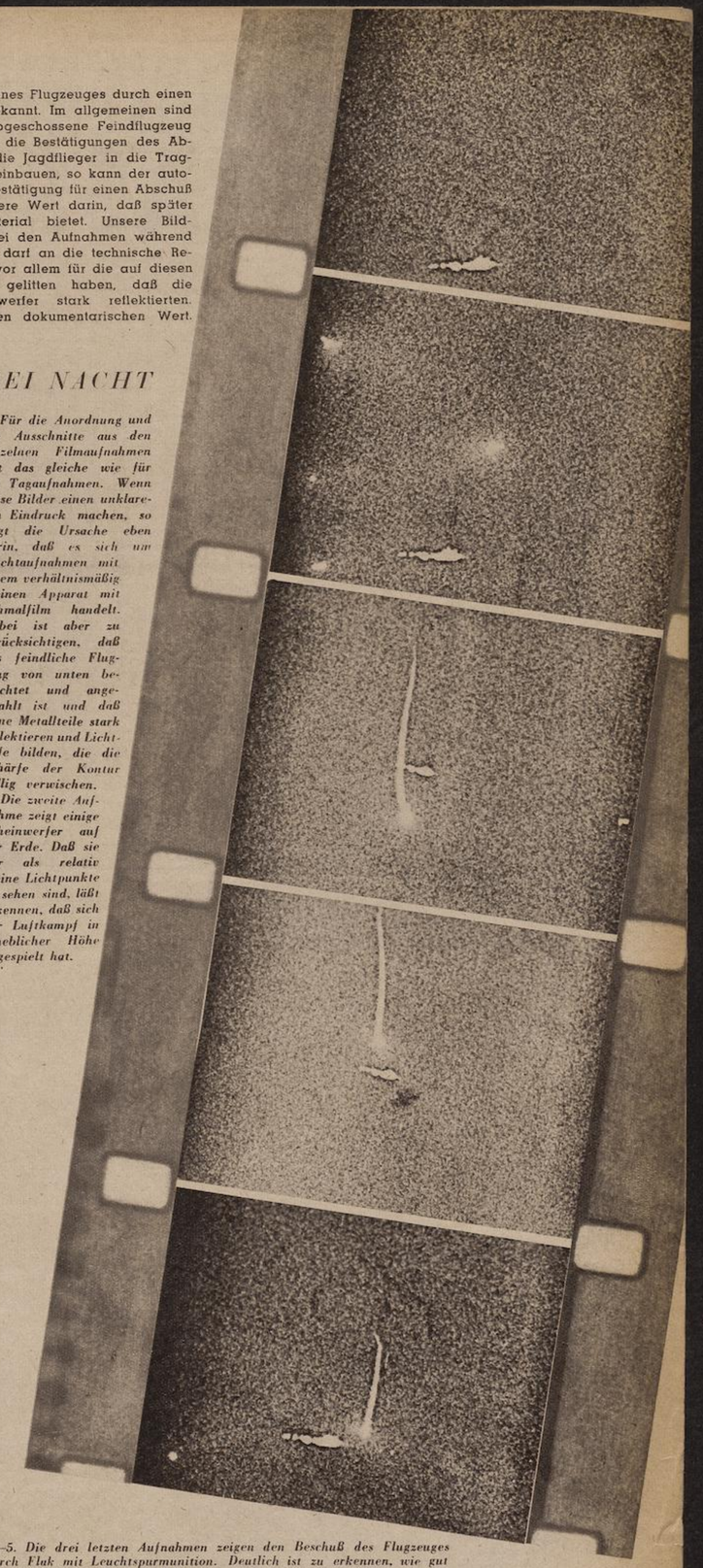
Auch die in die Tragfläche eingebaute Öffnung zur Aufnahme der Schmalfilmkamera wird von jedem Staubfetzen gereinigt. Auch hierfür interessiert sich der Flugzeugführer, der übrigens der Ritterkreuzträger Feldwebel Müller ist, der nun mit seiner eingebauten Kamera seine zweite Serie von fünfzig Abschüssen festhalten will

Jetzt ist es soweit, die Kamera kann eingebaut werden. Die letzte Arbeit ist das Einlegen des winzigen Schmalfilms

Die Kamera ist auf eine Stahlplatte montiert, die sich nach dem Einbau so an die Unterseite der Tragfläche anschmiegt, daß kein störender Luftwiderstand eintritt

BEI NACHT

1. Für die Anordnung und die Ausschnitte aus den einzelnen Filmaufnahmen gilt das gleiche wie für die Tagaufnahmen. Wenn diese Bilder einen unklareren Eindruck machen, so liegt die Ursache eben darin, daß es sich um Nachtaufnahmen mit einem verhältnismäßig kleinen Apparat mit Schmalfilm handelt. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß das feindliche Flugzeug von unten beleuchtet und angestrahlt ist und daß seine Metallteile stark reflektieren und Lichthöfe bilden, die die Schärfe der Kontur völlig verwischen. 2. Die zweite Aufnahme zeigt einige Scheinwerfer auf der Erde. Daß sie nur als relativ kleine Lichtpunkte zu sehen sind, läßt erkennen, daß sich der Luftkampf in erheblicher Höhe abgespielt hat.



3—5. Die drei letzten Aufnahmen zeigen den Beschuß des Flugzeuges durch Flak mit Leuchtspurmunition. Deutlich ist zu erkennen, wie gut die Flakschüsse liegen. Übrigens wurde auch dieses Flugzeug abgeschossen. Daß davon keine Aufnahme vorliegt, hat seinen Grund darin, daß sich der Jäger bedeutend näher am Feind befand als auf den Tagaufnahmen und daß seine eigene Geschwindigkeit viel größer war als die des feindlichen Kampfflugzeuges. Er war daher längst über das abstürzende feindliche Kampfflugzeug hinweggeflogen und konnte naturgemäß nicht den Abschuß filmen, da ja die Kamera in die Vorderkante der Tragfläche seines Flugzeuges eingebaut ist

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Kulbe (H.H.) 5. Luftwaffe 10

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0225

gefördert durch
Baden-Württemberg

AUF DER GRUSINISCHEN HEERSTRASSE

Von Kriegsberichter Gert Habedanck

Im Hochgebirgsteil des Kaukasus gibt es außer der grusinischen Heerstraße keinen passierbaren Weg. Die auf den Karten verzeichneten Wege sind Saumpfade, die nur für Reiter und Fußgänger begehbar sind. Die Gebirgstäler sind abgelegen und konnten auch von den Sowjets nicht völlig beherrscht werden; ständig führten hier sowjetische Truppen verlustreiche Kämpfe mit den kriegslustigen mohammedani-

Links: „Von einem kleinen Kurort am Fuße des Elbrus-Massivs aus wird eine Besichtigungsfahrt nach abgelegenen Tälern des Hochgebirges unternommen. Auf den ersten Bergwiesen treffen die deutschen Soldaten einen Kaukasier, der ihnen über seine Beobachtungen berichtet

Rechts: Ein deutscher Soldat mit einem eingeborenen Führer kommt uns entgegen. Er ist unterwegs, um eine Meldung von der Front nach hinten zu befördern

Links: In Serpentinen zieht sich die grusinische Heerstraße das Massiv des Hochgebirges hinauf. Sie ist die einzige passierbare Straße. Die auf den Karten verzeichneten Wege sind lediglich kleine Saumpfade, die allenfalls für Reiter passierbar sind

Unten: Die Sonne ist aufgegangen, und in eisiger Schönheit leuchtet der höchste Berg des Kaukasus, der Elbrus, vor dem blauen Himmel auf. Die Wagen haben auf einer enzianbedeckten Alm gehalten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0226

gefördert durch
Baden-Württemberg

schen Bergstämmen. Den deutschen Truppen sind diese Kaukasier von Anfang an freundlich entgegengetreten. In allen Dörfern stellten sie sich freiwillig zur Bildung von Milizen zur Verfügung. Auf ihren kleinen Gebirgspferden durchstreifen sie unermüdlich die weiten Almen und schroffen Schluchten und halten enge Verbindung mit den deutschen Verbänden. Ab und zu wird ein deutscher Trupp ausgesandt, um in den abgelegenen Tälern nach dem Rechten zu sehen. Von einer solchen Fahrt berichten unsere Bilder auf diesen Seiten.

Durch zerrissene Schluchten, in denen kilometerweit niemand anzutreffen ist, an wilden Bergwässern vorbei geht es weiter

Ab und zu trifft man ein Dörfchen mit kleinen armseligen Hütten. Hier wohnen Karatschajer, ein mohammedanischer Bergstamm

Die Einwohner sind malerisch gekleidet. Sie sind ein anspruchsloses kleines Volk, das in der Hauptsache Viehzucht treibt. Im Sommer trocknen die Karatschajer an ihren Häusern ihre Fleischvorräte für den Winter. Sie sind friedlich, hier ist alles in Ordnung

Zwei kleine pferdebespannte Wagen kommen uns entgegen, als wir nach unserem Ausgangspunkt zurückkehren. Sie bringen Verpflegung für eine Kompanie hinauf, die zur Sicherung im Gebirge liegt

Der Weg wird halsbrecherisch; Felswände recken sich drohend über die Straße, die hin und wieder von klaren Gebirgsbächen begleitet wird. Hoch oben in der Luft kreisen Steinadler

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0227

gefördert durch
Baden-Württemberg

DAS ENDE DES FLUGZEUGTRÄGERS „EAGLE"

Um den 10. August herum versuchte ein britischer Geleitzug, von Gibraltar aus Malta und Alexandria zu erreichen, um der weit nach Ägypten hinein zurückgedrängten britischen Armee Nachschub und Hilfe zu bringen. Dieser Geleitzug wurde gestellt, und von einundzwanzig großen Transportern wurden nicht weniger als fünfzehn mit zusammen 180 000 BRT auf den Grund des Meeres geschickt. Die Briten hatten ihren Geleitzug außerordentlich stark gesichert, da sie in dem verhältnismäßig schmalen Raum des Mittelmeers damit rechnen mußten, daß sie von deutschen und italienischen Aufklärern entdeckt werden würden. Aber auch für die begleitenden Kriegsschiffe wurde der Versuch, Malta oder Alexandria zu erreichen, zur Katastrophe. Sechs Kriegsschiffe wurden versenkt, darunter der 22 600 BRT große Flugzeugträger „Eagle" und der 9300 BRT große Kreuzer „Manchester". Die obige Zeichnung, die einer englischen Zeitschrift entnommen wurde, stammt von einem Augenzeugen der Katastrophe. — Im Verlauf der Schlacht im Mittelmeer erhielt der Flugzeugträger „Eagle" zwei Torpedotreffer durch ein deutsches U-Boot. Schon die ersten Explosionen hatten eine außerordentlich starke Wirkung. Das Schiff legte sich auf die Steuerbordseite, so daß die Konstruktion der Brücke hoch über den Köpfen der Männer hing, die sich auf Deck befanden. Aus den Munitionsständen lösten sich die zentnerschweren 15-cm-Granaten und rollten polternd über das Deck. Die britischen Soldaten versuchten sich der Gefahr, von den Granaten getroffen und erschlagen zu werden, dadurch zu entziehen, daß sie ins Wasser sprangen oder rutschten. Im Wasser versuchten die Matrosen, die zusammengerollten Korkflöße zu öffnen, aber die Wasserfläche war bereits so stark mit Öl bedeckt, daß es ihnen nicht gelang. Von der Brücke aus retteten sich Offiziere und Männer an Tauen in das Wasser. Noch während britische Zerstörer nach dem angreifenden deutschen U-Boot suchten und ihre Wasserbomben fallen ließen, wurde der Flugzeugträger erneut getroffen und versank in dem aufschäumenden Wasser. — Der Flugzeugträger „Eagle" war ursprünglich für chilenische Rechnung auf Stapel gelegt worden. 1917 übernahmen die Engländer das Schiff und bauten es zum Flugzeugträger um. Bewaffnet war das Schiff mit neun 15-cm-Geschützen, vier 4,7-cm-Geschützen, acht 4-cm-Fla-Geschützen und dreizehn Fla-MG. Die Besatzung belief sich auf 750 Mann. Das Schiff hatte im Frieden einundzwanzig Flugzeuge an Bord.

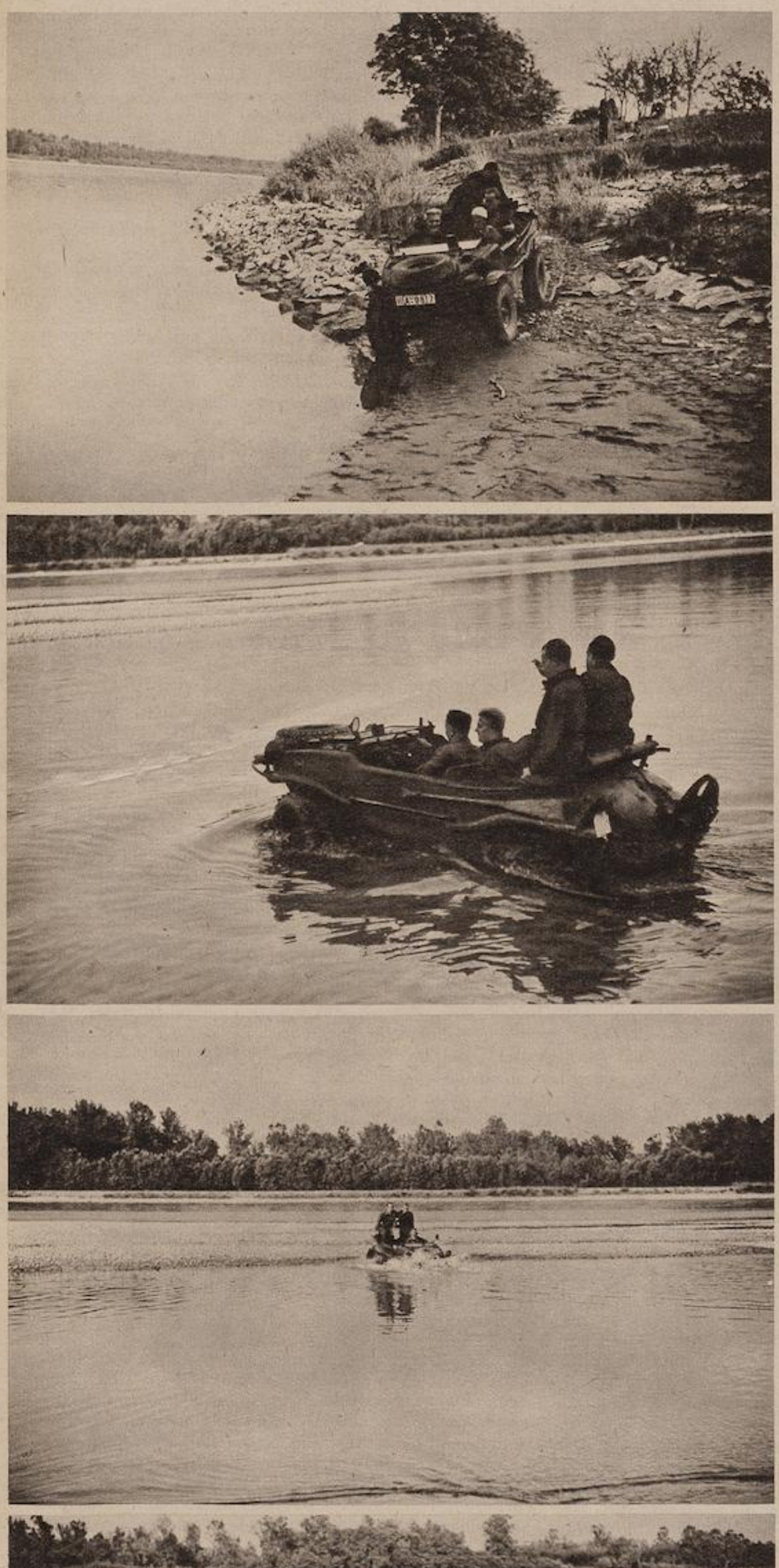
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0228

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der schwimmende Geländewagen

Prof. Dr. Ferdinand Porche, der Konstrukteur des Volkswagens, der sich im Einsatz bei der deutschen Wehrmacht auf sämtlichen Kriegsschauplätzen bewährt hat, konstruierte für weitere Spezialaufgaben der Wehrmacht einen kombinierten Schwimm- und Geländewagen. Das Fahrzeug ist geländegängig. Es hat auf der Straße eine hohe Spitzengeschwindigkeit von 85 km und erreicht im Wasser eine Geschwindigkeit von ca. 10 bis 12 km. Dieses neuartige Amphibienfahrzeug wird weiterhin dazu beitragen, daß unsere Truppen in der wasserreichen Herbst- und Frühjahrsperiode in ihrem Vormarsch nicht aufgehalten werden. Also ist auch der Schwimmwagen als neuartige Waffe im Kampf um die Freiheit Deutschlands ein wesentliches Mittel zum Siege.



MAN SPRICHT NICHT VOM KRIEGE

Ein Roman aus dem Jahre 1940 von ROLAND MARWITZ

Der Schluß der letzten Fortsetzung lautete: Gerd Ewert wußte nicht, ob er lachen sollte oder wütend werden. Es war die albernste Maskerade seines Lebens gewesen. Einen Kognak wünschte auch er, aber Claire konnte ihm die Bitte nicht erfüllen.

15. Fortsetzung und Schluß

Er warf den weiten Kimono, den ihm Claire aufgedrängt hatte, ab und verhedderte sich in dem Schal, den er als Kopftuch hatte tragen müssen, während er hier, den Rücken zur Tür gekehrt, mit Claire Halma spielte.

„Wenn Sie das einem Menschen erzählen, Claire, dann springe ich über Bord. So, und jetzt gehen wir zum Zahlmeister und holen Ihren Koffer, und dann kippe ich einen Kognak!"

„Bleiben Sie noch, Gerd", bat sie, „noch haben wir nicht die Dreimeilenzone hinter uns."

Er willigte ärgerlich ein und stand ratlos mit dem Schal und Kimono vor Claire.

Sie lachte herzlich, ohne ihn von den Sachen zu erlösen.

„Sie sollen nicht über mich lachen, Claire. Wenn Sie weiterlachen, dann erwürge ich Sie oder . . ."

„Oder was?" Sie lachte noch immer.

Er warf die lächerlichen Weibersachen zu Boden und riß sie in seine Arme.

„Oder das! Und das! Und das!"

Nein, Claire lachte nicht mehr. Unter seinen Küssen schloß sie die Augen, und um ihre schönen halbgeöffneten Lippen lag ein Lächeln, das er nie an ihr bemerkt hatte. Das schönste Mädchenlächeln, das er je gesehen hatte.

— — — Eine halbe Stunde später betraten sie den großen Speisesaal. Man war schon bei den Vorspeisen, und sie waren die letzten, die eintraten. Und plötzlich schien es, als ob zweihundertdreißig Gabeln zugleich auf die Teller klirrten.

Der Deutsche war wieder da!

Der Mann, der eben verhaftet, eingesperrt, in ein Lager abgeschoben, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen war, ging mit einer leichten Verbeugung, die alle und keinen zu meinen schien, durch die Stuhlreihen, begleitet von Miß Winterhalder, von der man doch eben erzählt hatte, daß sie sich in ihrer Kabine eingeschlossen und erklärt habe, keinen Bissen mehr zu sich nehmen zu wollen. Und diese abgehärmte, verzweifelte Miß Winterhalder sah blühend und schön aus wie nie zuvor, und sie trug zudem ein Abendkleid, das keine der Damen vorher an ihr bemerkt hatte.

„Fast könnte man es für ein Brautkleid halten", sagte Frau van Laack in ihrem bemerkenswert schlechten Englisch, und die kleine Französin ihr gegenüber flüsterte: „Wenn ein Mädchen glücklich ist, wird ihr jedes Kleid zum Brautkleid!"

Die kleine Französin konnte es sich nicht verhehlen, daß sie dies Mädchen beneidete, und daß sie nicht traurig darüber war, daß dieser entsetzliche und entzückende Boche den Engländern entkommen war.

Der einzige, der keine Notiz von dem Eintreten Gerds und Claires nahm, war C. G. Yells. Er winkte dem Steward, der hinter ihm stand, und ließ sich noch einmal Smoked Salmon vorlegen, und das war vielleicht das einzige Zeichen dafür, daß auch ihn das Erscheinen Gerd Ewerts etwas anging, denn für gewöhnlich nahm C. G. Yells niemals zweimal von derselben Vorspeise.

Peggy blickte auf Gerd Ewert und dann wieder auf Yells. Sie bewunderte beide, nur ihren eigenen Mann, der mit einem Stück Prager Schinken kämpfte, das ihm in die falsche Kehle gekommen war, konnte sie nicht bewundern.

Gerd, das wußte sie, war für immer für sie verloren. Die kleine „Deutsche", die Hotelierstochter, diese „Kellnerin", hatte gesiegt, aber wenn Yells der Mann war, für den sie ihn halten durfte, dann würde sich Fräulein Winterhalder nicht lange ihres Sieges freuen dürfen.

„Was werden Sie jetzt tun, Anthony?" Ihre Stimme klang spöttisch, aber ihre Fußspitze berührte zärtlich die Kappe seines Lackschuhs.

Yells blickte auf die Armbanduhr.

„In ein paar Stunden werden Sie meine Antwort haben, Peggy."

Der Steward servierte eben die eisgekühlte Bouillon, aber Yells ließ die Tasse stehen. Er zog einen goldenen Bleistift hervor und suchte in seinen Taschen nach einem Zettel. Schließlich fand er eine kleine Karte. Wie mochte sie in seine Tasche gekommen sein? Vielleicht hatte man sie gedankenlos eingesteckt an jenem Abend auf der Terrasse im „Helvetia".

„Man spricht nicht vom Kriege", stand auf dem feinen Karton, aber die Rückseite war unbedruckt, und Yells warf schnell ein paar Zeilen darauf.

Eine Sekunde überlegte er, ob er den Steward winken sollte, aber es war wohl richtiger, das Radiotelegramm selbst zur Funkbude zu bringen. Er entschuldigte sich bei Peggy und Mr. Parker und stand auf. Das Radiotelegramm war in keinem Code abgefaßt. Es war in englischer Sprache an die Firma William Robinson in Singapur gerichtet und enthielt lediglich einige geschäftliche Informationen. Der Funkoffizier konnte die Annahme schlecht verweigern, aber als Yells gegangen war, äußerte er doch zu seinem Kameraden, daß es mehr als wahrscheinlich sei, daß man in dieser Nacht noch einige Überraschungen erleben würde.

— — — Gerd Ewert hatte eine Flasche Rheinwein bestellt gehabt, aber mit dem letzten Schluck, den er und Claire tranken, war das Glück dieser Stunde wieder beschattet. Beschattet von dem Gedanken an die Aufzeichnungen, die sich nach der Meinung des Sultans von Djokjakarta in Claires Handköfferchen befinden sollten.

Das Büro des Zahlmeisters war geschlossen. Erst morgen früh würde man . . . Als man den Mokka in der Halle trank, trat Dr. Ohara, der wie stets in dem japanischen Speisesaal gegessen hatte, zu Gerd.

„Ich glaube", sagte er, „es wäre gut, wenn wir die entscheidende Probe noch heute abend machen würden."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0229
gefördert durch Baden-Württemberg

8. DEUTSCHE REICHSLOTTERIE

Über 100 MILLIONEN RM werden in den 5 Klassen der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt ausgespielt!
480 000 Gewinne, 3 von je 500 000.— RM und dazu 3 Prämien von je 500 000.— RM

1/4 Los nur 6.– RM je Klasse! Ziehungsbeginn: 16. X. 42.

Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei!

FELTEN & GUILLEAUME AG WIEN

Werke:
WIEN, BRUCK a. d. M.,
DIEMLACH

Erzeugnisse:
BLEIKABEL, LEITUNGS-MATERIAL, DRAHTSEILE, DRÄHTE, BANDEISEN, DRAHTSTIFTE, NÄGEL

Opel

ORIGINAL OPEL ERSATZTEILE

H 272 a

Kleine Wunden schnell verbunden

mit HANSAPLAST

Nur einen Streifen abschneiden, die Gaze entfernen, und schon ist der Verband fertig.

Hansaplast elastisch

Tennis Klingen

Merk' Dir heut' vor allen Dingen,
Sparen mußt Du mit Tennis-Klingen

Seit Jahren größte deutsche Weinbrennerei Dujardin

vormals Gebr. Melcher seit 1810

Uerdingen/Rh.

Rieker

Die Geh- und Biegefalten Ihrer Stiefel brauchen doppelte Pflege. Denken Sie daran bei der täglichen Behandlung Ihrer Rieker - Reitstiefel.

Wir sind nun 125 JAHRE alt!

Hanewacker

In diesem Monat ist es 125 Jahre her, daß Georg Andreas Hanewacker den Grundstein zu unserem Unternehmen und damit zu der inzwischen so bekannt gewordenen Tabakmarke „Hanewacker" legte. Millionen Männern ist der Hanewacker seit jeher ein ständiger, lieber Begleiter bei Ihrer Arbeit geworden und keiner dieser Hanewackerfreunde möchte diesen besonderen Tabakgenuß missen. Von Generation zu Generation ist an der Verbesserung des guten Hanewacker gearbeitet worden. Und wenn er erst wieder in vollem Umfange lieferbar sein wird, dann werden viele neue Freunde Hanewacker kennen und schätzen lernen.

Busch führt durch den Busch

Jeder Soldat kennt den Busch-Marschkompaß

EMIL BUSCH Aktiengesellschaft RATHENOW

„Ich glaube es auch, Kollege, aber ich brauche dazu die Tabelle B, und die befindet sich unter den Papieren, die jetzt nun tatsächlich Ihr Purser im Gewahrsam hat."

„Wenn es Fräulein Winterhalder gestattet, lasse ich ihren Handkoffer in unser Laboratorium bringen."

Claire nickte.

„Aber Sie müssen mich dann fünf Minuten dulden. Der Koffer ist nämlich verschlossen."

Sie tranken ihren Kaffee, rauchten noch eine Zigarette und gingen dann zu dritt den langen Gang entlang, der zu den Räumen Oharas führte. Ohara ging voran, aber plötzlich blieb er stehen.

„Was war das? Haben Sie es gehört?"

Es war ein schrecklicher, gedämpfter Schrei, der da die Stille des läuferbelegten Ganges durchdrang. Noch wußte man nicht, aus welcher Kabine er kam, aber jetzt ertönte er wieder, und nun wußte Ohara, er kam aus seinem Laboratorium.

Er stürzte vor, wollte die Tür aufreißen, doch die Tür war verschlossen. Sie war immer verschlossen, es schien endlos zu dauern, ehe man den richtigen Schlüssel fand und öffnen konnte.

Der Raum lag im Dunkel, aber man sah, daß das Bullauge, das auf das Promenadendeck führte, offenstand; man sah den Schatten eines Mannes, der am Boden lag und sich in Schmerzen zu winden schien. Als das elektrische Licht aufflammte, erkannten sie Yells. Sein Gesicht war schmerzverzerrt und so weiß wie das Dinnerjackett, das er trug; über den Ärmelaufschlag dieses Jacketts floß Blut. Neben ihm aber lag der Käfig, der die geimpften Ratten barg, und die Tiere jagten wie Tanzmäuse die Stäbe auf und ab.

Es dauerte Sekunden, ehe Worte gefunden wurden, und das waren ganz sinnlose, törichte Worte, Fragen, die keiner Antwort mehr bedurften.

Der Schmerz schien jetzt nachgelassen zu haben, Yells versuchte sich aufzurichten, es gelang ihm nicht, aber er vermochte doch ein paar Worte zu murmeln.

„Es ist aus, nicht wahr? Sie dürfen mir ruhig sagen, daß es aus ist."

„Wenn wir sofort operieren, besteht die Möglichkeit, Sie zu retten, Mr. Yells", sagte Gerd, und er wunderte sich, wie ruhig und sachlich seine Stimme klang.

Yells lächelte. Es war ein böses und trauriges Lächeln. Es war nicht mehr das Lächeln, das die Frauen zwischen Batavia und Schanghai verwirren konnte.

„Gut, dann sterbe ich wenigstens in der Narkose."

„Sie werden nicht sterben, aber es kann Ihren Arm kosten."

„Sie werden sich Ihre Rache nicht entgehen lassen, Dr. Ewert."

Gerd wurde blaß. Hätte dieser Mann da nicht hilflos vor ihm am Boden gelegen, er hätte Lust gehabt, ihm ins Gesicht zu schlagen."

„Wollen Sie zu behaupten wagen, ich würde als Arzt, als deutscher Arzt, einen Kranken vernichten? Wollen Sie das zu behaupten wagen!"

„Im Kriege sind alle Mittel erlaubt, Dr. Ewert."

„Vielleicht für Sie, Mr. Yells, für mich nicht."

Dr. Ohara hatte die Tür zum Operationszimmer geöffnet, er telephonierte nach Murasaki und begann, ohne auf Yells zu achten, alles für die Operation vorzubereiten.

Zehn Minuten später lag C. G. Yells auf dem Operationstisch.

Gerd, Ohara und Murasaki hantierten schweigend. Sie verständigten sich durch Zeichen und Blicke, und solange Yells noch bei Bewußtsein war, verfolgte er diese lautlose Zwiesprache mit jedem Blick. Es war unfaßbar, es war nicht zu begreifen, aber diese beiden Ärzte schienen wirklich die Absicht zu haben, lediglich eine Operation vorzunehmen.

Noch jetzt empfand er sie als Feinde. Englands Feinde waren seine Feinde, aber zu der kleinen Japanerin, die da in weißer Schwesterntracht, die Schutzbinde vor den Lippen, hantierte, zu ihr konnte man wohl sprechen.

„Wollen Sie Miß Winterhalder etwas ausrichten, Schwester, falls ich nicht . . ."

„Sie dürfen jetzt nicht sprechen. Atmen Sie tief und zählen Sie, Sie werden dann einschlafen . . ."

„Miß Winterhalder wird ihren Koffer leer finden. Sie soll nicht erschrecken . . ."

Leer? Der Koffer war leer? Für eine Sekunde zögerte Dr. Ewert in seinen Hantierungen. „Wo, wo sind meine Papiere? Antworten Sie, Yells, oder . . ." Nein, das schrie man nur in Gedanken. Seine Lippen schlossen sich nur noch fester. Der hier vor ihm lag, war jetzt kein Feind, kein Engländer. Es war nicht Mr. Yells, der mit allen und jedem Mittel gegen ihn operiert hatte. Es war nur ein Kranker, der hilflos dalag. Ein Mensch, um dessen Leben es ging. Wenn er genas, so war es denkbar, daß es eine Situation gab, in der man ihn niederschießen konnte, jetzt nicht.

„Der Koffer ist nicht Miß Winterhalders Koffer, ich habe ihn vertauscht. Schon in Batavia. Es ist ein Koffer mit einem doppelten Boden, wenn sie ihn öffnen will, muß . . ."

Yells Stimme, die schon leise geworden war, erlosch jetzt ganz.

Er atmete ruhig.

„Ich glaube, wir können ans Werk gehen", sagte Dr. Ohara.

Gerd nickte.

„Schön wäre es, wenn wir den Arm retten könnten, Dr. Ohara."

„Wir wollen es jedenfalls versuchen."

22.

Claire Winterhalder, die auf Bitten Gerds sogleich gegangen war, als man sich für die Operation vorbereitete, hatte erst eine Weile draußen im Gang gewartet. Hier war es still, aber entsetzlich heiß, obwohl überall die Ventilatoren kreisten. Zuweilen huschten lachende Fahrgäste über den Gang. Türen klappten, Gelächter angetrunkener Frauen, heiße Männerstimmen. Es war wie jede Nacht. All diese Menschen, die in dieser Nacht durch die Straße von Formosa fuhren, benahmen sich, wie sie sich überall benahmen: bei „Claridge" in London, im „Ritz" von Paris oder in den Nachtklubs von New York oder Palm Beach. Sie kannten nichts als sich, und sie kannten sich schlecht. Sie wußten nur das monotone Spiel zwischen Alkohol und Liebe, wenn man das, was sie trieb, Liebe nennen durfte. Sie hielten sich für die Gipfel der Menschheit, die Spitzen der Zivilisation, die Führer der Zeit, und sie wußten gar nicht, daß sie einer Vergangenheit angehörten, die tiefer versunken lag als jedes Wrack, das hier irgendwo tausend Klafter tief vermodern mochte.

Langsam ging Claire Winterhalder zurück an Deck. Sie suchte sich einen Deckstuhl, der abseits stand, aber als sie sich eben hingelegt hatte, merkte sie, daß sie nicht allein war.

Der Sultan von Djokjakarta war neben sie getreten. Unvermutet und lautlos wie stets.

„Wissen Sie, ob er tot ist?" fragte der Sultan und bot Claire eine Zigarette an. Sie dankte, und der Sultan fragte, ob es sie stören würde, wenn er selbst rauche.

„Wissen Sie, ob er tot ist?" fragte er noch einmal, während die Flamme des Feuerzeugs sein Gesicht erhellte. Es war in diesem Augenblick nicht mehr beherrscht und höflich, es zeigte einen Ausdruck, vor dem sie erschrak.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0230

gefördert durch Baden-Württemberg

„Wen meinen Sie, Hoheit?"

„Yells."

„Er ist nicht tot. Dr. Ohara und Dr. Ewert sind eben dabei, ihn zu operieren. Sie hoffen, ihn retten zu können."

„Retten?" Die kleine Feuerzeugflamme schwankte, dann erlosch sie. Mit ihr schien auch des Sultans Stimme erloschen zu sein. Er ließ sich auf einen Deckstuhl fallen, der neben dem Claires stand. Die Glut seiner Zigarette leuchtete auf und wurde wieder schwächer. Wie das Zeichen eines fernen Blinklichts schien es. Schließlich warf der Sultan von Djokjakarta die Zigarette in hohem Bogen über die Reling.

„Ich verstehe nicht, wie man seinen Feind retten kann. Der Islam befiehlt, seinen Feind zu töten", sagte er dann. „Was an mir lag, ich wollte ihn töten. Als ich erfuhr, daß er den Käfig an sich bringen wollte, entfernte ich eine der Gitterstangen. Die Ratten konnten dadurch nicht hinaus, aber die Öffnung war breit genug, die spitzen Schnauzen hindurchzuschieben . . ."

Claire fröstelte.

„Sie erfuhren, Hoheit? Wie erfuhren Sie es?" Sie sagte es nur, um überhaupt zu sprechen. Es war nicht sehr wichtig, eine Antwort darauf zu bekommen.

„Ich habe zwei Stunden im Kleiderschrank vor Mrs. Peggy Parker gestanden, als man das besprach. Ich hätte auch meine Leute gehabt, aber die wichtigen Dinge soll man selbst tun, Miß Winterhalder."

„Ich verstehe es nicht, Hoheit. Ich verstehe so vieles nicht, was hier geschieht. Was hatte Ihnen Mr. Yells getan, daß Sie das taten?"

„Mir? Nichts. Oder alles, Miß Winterhalder. Er hat meine Schwester Goja gezwungen, sich zu töten. Er hat sie verführt und verlassen. Er hätte das gleiche auch mit Ihnen getan, wenn . . ."

„Wenn Gerd Ewert nicht gewesen wäre, wollen Sie sagen?"

„Wenn Dr. Ewert nicht gewesen wäre, so war ich da, Miß Winterhalder."

„Ich danke Ihnen, Hoheit." Sie stand auf und reichte dem Sultan die Hand. Auch der braune Mann mit dem grünen Zelluloidfes erhob sich.

„Warum aber wollte Yells den Käfig an sich nehmen? Das verstehe ich nicht, Hoheit. Er konnte kaum hoffen, die Tiere so verbergen zu können, daß man sie nicht fand, und zum anderen: Was nutzten ihm die Versuchstiere Dr. Ewerts, wenn er die Aufzeichnungen nicht hatte?"

„Und was nutzten Dr. Ewert die Aufzeichnungen ohne die Versuchstiere? Er wollte den Käfig über Bord werfen, Miß Winterhalder."

Sie waren langsam das Promenadendeck zurückgegangen und standen jetzt an der Treppe, die hinabführte zu dem Gang, an dessen Ende Dr. Oharas Räume lagen.

„Ich habe eben Dinge gesagt, die niemand wissen dürfte", sagte der Sultan, „ich gebe es nicht auf, diesen Mann zu treffen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie über das, was ich Ihnen erzählte, schweigen könnten."

„Sie haben mir nichts erzählt, Sie haben zu dem Meer gesprochen und zu den Sternen und zu jenem über den Sternen, vor dem Sie Ihre Taten verantworten müssen, Hoheit."

„Ich werde sie verantworten, Miß Winterhalder." —

Claire ging zur Tür Dr. Oharas zurück, von wo sie vor einer knappen Stunde gekommen war, und es schien ihr, als müsse es ewig lange her gewesen sein, daß sie schon einmal hier gestanden und gewartet hatte. Jetzt brauchte sie nicht mehr zu warten. Sie hörte Oharas und Gerds Stimmen, und als sie sogar ein Lachen vernahm, trat sie ein.

„Er ist gerettet! Auch der Arm ist gerettet!" sagte Gerd, und die Freude des Arztes, der den Tod bezwungen hatte, leuchtete aus seinen Augen.

„Wie sich das Unglück zutragen konnte, bleibt völlig unklar", sagte Ohara und wandte sich dem Laboratorium zu.

„Eine Käfigstange hatte sich gelockert", sagte Claire schnell und errötete ein wenig. Sie war es nicht gewohnt, zu lügen.

„Woher weißt du denn das, Claire?"

„Ich habe es gesehen, als wir eintraten."

Gerd bemerkte ihr Erröten, aber er deutete es falsch.

„Dr. Ohara darf wissen, daß wir verlobt sind, Claire", sagte er lachend, und er schlug vor, eine Pause zu machen und dieser verdammten Hitze mit einer neuen Flasche Rheinwein zu begegnen. — —

Man war müde und konnte sich doch nicht trennen, und als man eben doch aufbrechen wollte, entstand ein seltsames Geraune unter den Passagieren. Die Menschen eilten an Deck, und auch Dr. Ohara stand auf. Wollte er noch einmal nach dem Kranken sehen? Das war nicht nötig. Murasaki wachte bei ihm. Nein, Ohara wollte nur einmal zur Brücke springen, wo Tankasai die Wache hielt.

Nach wenigen Minuten kam er zurück.

„Zwei englische Torpedoboote sind hinter uns. Sie nehmen Kurs auf die ‚Bali Maru' und haben uns aufgefordert zu stoppen."

„Was bedeutet das?" rief Claire, und ihre Hand tastete nach der Gerds.

„Daß man noch immer hofft, Dr. Ewert in die Hand zu bekommen."

„Aber wir sind doch längst aus der Dreimeilenzone heraus!" rief Claire, und es war wie ein Protest. Ein lächerlicher Protest, in diesem Kriege und an England gerichtet.

Seltsam, wie ruhig Gerd blieb. Er streichelte Claires Hand und versicherte, daß er nicht noch einmal, mochte kommen, was da wolle, einen Kimono anziehen würde.

„Wir stehen in Funkverbindung mit einem unserer Kreuzer, der in einer halben Stunde unseren Kurs erreichen wird", sagte Dr. Ohara leise, und er sagte es wohl nur, um Claire zu beruhigen.

Er sagte nicht, daß man Mr. Yells Radiogramm, gleich nachdem es abgegangen war, an den nächsten japanischen Kreuzer gefunkt hatte und daß man dort den harmlosen Inhalt sehr bald richtig zu deuten wußte. Englische Torpedoboote sollten von Hongkong auslaufen und alles daransetzen, um diesen deutschen Arzt doch noch von Bord der „Bali Maru" zu holen.

Mit Dr. Ohara zusammen traten sie an Deck. Die ganze Reling war mit Passagieren besetzt, die gespannt auf die beiden Punkte sahen, die im Mondlicht zu erkennen waren und die sich mit unheimlicher Geschwindigkeit näherten.

„Kommen Sie mit mir auf die Brücke", sagte Ohara, und Gerd und Claire folgten ihm.

Tankasai nahm sich keine Zeit, seine Gäste zu begrüßen, er stand, das Nachtglas vor den Augen, neben dem Kartenhaus und starrte in das Dunkel. Plötzlich setzte er es ab, und sein gespanntes Gesicht löste sich in einem Lächeln.

„Sie sind da", sagte er, und kurz darauf glaubte auch Gerd, am Horizont die Lichter des japanischen Kreuzers aufblinken zu sehen.

Die beiden englischen Torpedoboote fuhren jetzt mit der „Bali Maru" auf gleicher Höhe; was sie zuvor durch Radiosignale gefordert hatten, verlangten sie nun mit einem Blinkspruch.

„Stoppen Sie sofort!"

Statt jeder Antwort ging Tankasai ins Kartenhaus und gab dem Wachoffizier den Befehl, die „Bali Maru" auf äußerste Kraft fahren zu lassen.

Unten auf Deck gab es Unruhe. Irgendwer mochte den offenen Funkspruch verstanden haben. Die Passagiere drängten zur Brücke. Stimmen wurden laut, erregte Rufe, die „Bali Maru" sofort stoppen zu lassen.

Doch da geschah etwas Seltsames, die Torpedoboote, die gleichfalls ihre Geschwindigkeit erhöht hatten, drehten plötzlich ab.

So plötzlich geschah das, daß es die meisten Passagiere gar nicht bemerkten und ihre Forderung, die „Bali Maru" solle anhalten, weiterhin hinauf zur Brücke riefen.

Als sich die Gruppe endlich löste, war es nicht ersichtlich, ob man über diese Lösung erfreut oder enttäuscht war.

„Der Klügere gibt nach", hörte Gerd eine Frauenstimme sagen. Sie hatte diese Worte deutsch gesprochen, wohl um gewiß zu sein, daß Gerd sie beachtete, aber er ging weiter mit Claire die Treppe abwärts und wandte sich nicht nach Peggy Parker um.

Alle Müdigkeit schien verflogen, die Anstrengungen und Aufregungen der letzten Stunden waren vergessen.

Bis zum Morgen blieb der japanische Kreuzer in der Nähe der „Bali Maru". Als die Sonne auftauchte, schnell und ohne Dämmerung, standen Claire und Gerd wieder auf der Brücke. Der rote Ball glühte in einem tiefen, feuerfarbenen Rot. Es war mehr als ein Sonnenaufgang, was sie da sahen, und als jetzt die Flagge gesetzt wurde, die Flagge Japans, die rote Sonne im weißen Feld, da schien dies nur wie ein Abbild des großen Schauspiels zu sein, das sich da am Horizont begab.

Und plötzlich ertönte Gesang. Die Matrosen sangen und die Heizer tief in den Kesselräumen, die Offiziere auf der Brücke und der Arzt Ohara, der mit auf der Brücke geblieben war. Sie sangen die Nationalhymne Japans, die Hymne, die ein Jahrhundert alt war und doch wieder ganz jung, geboren an diesem Morgen.

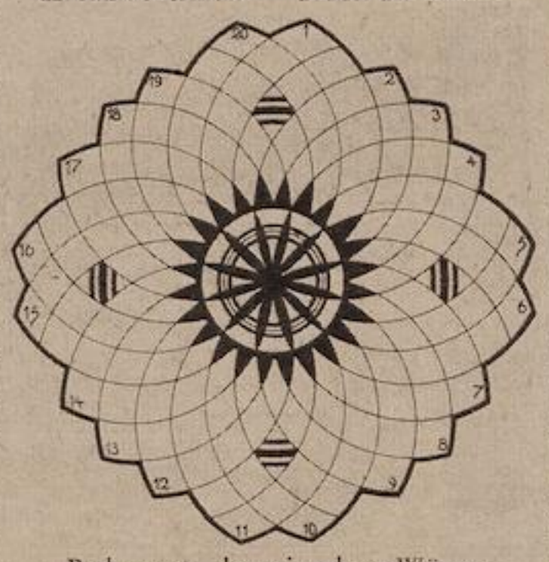
„Reich unseres Himmlischen,
Tausend Geschlechter währ',
Achttausendmal,
Bis daß die Kiesel hier
Ewiger Felsen sind,
Felsen, bemoost!"

Gerd und Claire verstanden nicht den Sinn dieser fremden Worte, aber sie ahnten ihre Größe und Schönheit.

ENDE

Hier wird der Geist geschliffen!

Kreuzworträtsel — durch die Blume



Bedeutung der einzelnen Wörter:

a) In Richtung der Uhrzeigerdrehung: 1. Sitz des Denkvermögens, 2. römische Göttin, 3. militärischer Ehrengruß, 4. Höhepunkt einer Krankheit, 5. Erfinder des Mehrladergewehrs, 6. Vorrichtung zur Holzkohlegewinnung, 7. Lebensverband mancher Tiere, 8. männlicher Vorname, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Mittagsruhe, 11. schmale Öffnung, 12. Nagetier, 13. Kleiderschädling, 14. durchsichtiger Farbauftrag, 15. italienische Stadt (in der Landessprache), 16. Fluß zum Golf von Venedig, 17. Handwerkerzunft, 18. Bezeichnung für ungezogenes Kind, 19. Nebenfluß der Elbe, 20. stürzende Schneemasse.

b) Entgegengesetzt: 1. Einstellraum für Kraftwagen, 2. südamerikanischer Freistaat, 3. Fluß in Frankreich, 4. primitives Gefährt, 5. weiblicher Vorname, Kurzform, 6. römischer Feldherr und Staatsmann, 7. Blütenstandform, 8. deutscher Mathematiker, 9. Bootszubehör, 10. Gewinner im Kampf, 11. Stempelabdruck, 12. Grasnarbe, 13. Insel im Mittelmeer, 14. Mitglied einer vaterländischen Frauenvereinigung in Finnland, 15. gezogener Wechsel, 16. Schweinehaar, 17. Raubvogel, 18. schmale Vertiefung, 19 Luftsprung, 20. ehemalige Hauptstadt von Portugiesisch-Angola.

Bilderrätsel

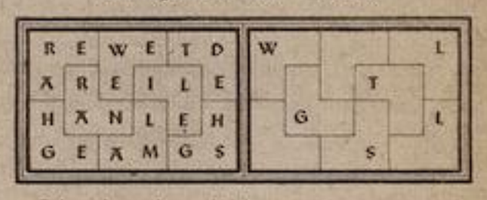
Vorsetzrätsel

Hai — Lotte — Boe — Sekt — Mate — Tisch — Ritze — Messe — Watte — Kai — Ode — Teil — Wein — Tal — Land.

Jedem der vorstehenden Wörter ist eine der nachstehenden Silben vorzusetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen den mundartlichen Namen eines Musikinstrumentes.

an — char — el — et — fe — fer — ho — i — in — kra — la — ri — ro — schang — vor.

Sinnspruch aus Teilen



Die in der linken Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstaben sind auf gleichgestaltete Felder der rechten so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr — von links oben an zeilenweise gelesen — ein Sprichwort ergeben. In der rechten Figur sind einige Buchstaben eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.

Auflösungen aus Nummer 20

Kreuzworträtsel: 1. Alster, 5. Damast, 9. Ire, 10. Ala, 11. Lene, 12. Rest, 14. Teer, 16. der, 18. Test, 20. Ems, 21. Selen, 23. Lee, 24. Ruebe, 26. Iller, 28. Oie, 29. Aga, 30. Waren, 34. Erika, 38. Ede, 39. Emmer, 42. Dur, 43. Saar, 45. Aas, 46. Kork, 47. Leer, 49. Saal, 51. Ion, 52. Elm, 53. Neisse, 54. Nimbus. — Senkrecht: 1. Auster, 2. Tier, 3. Ern, 4. Reede, 5. Darre, 6. Ale, 7. Mast, 8. Taster, 11. Lese, 13. Tell, 15. Emu, 17. Elf, 19. See, 21. Seine, 22. Niger, 25. Boe, 27. Lar, 30. Westen, 31. Ada, 32. Real, 33. Oma, 35. Idol, 36. Kur, 37. Arktis, 40. Marne, 41. Essen, 44. Reis, 46. Kamm, 48. Eos, 50. Ali.

Silbenbaukasten:

Oft findet man nicht den Genuß,
Den man mit Recht erwarten muß,
So geht es mit Tabak und Rum:
Erst bist du froh, dann fällst du um.

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Felde). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18-25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. - Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstr. 18-25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. März 1942. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Felde), i. V.: Hans Putz, Neuenhagen bei Berlin. - Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstraße 14. Einzelpreis 25 Rpf. - Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

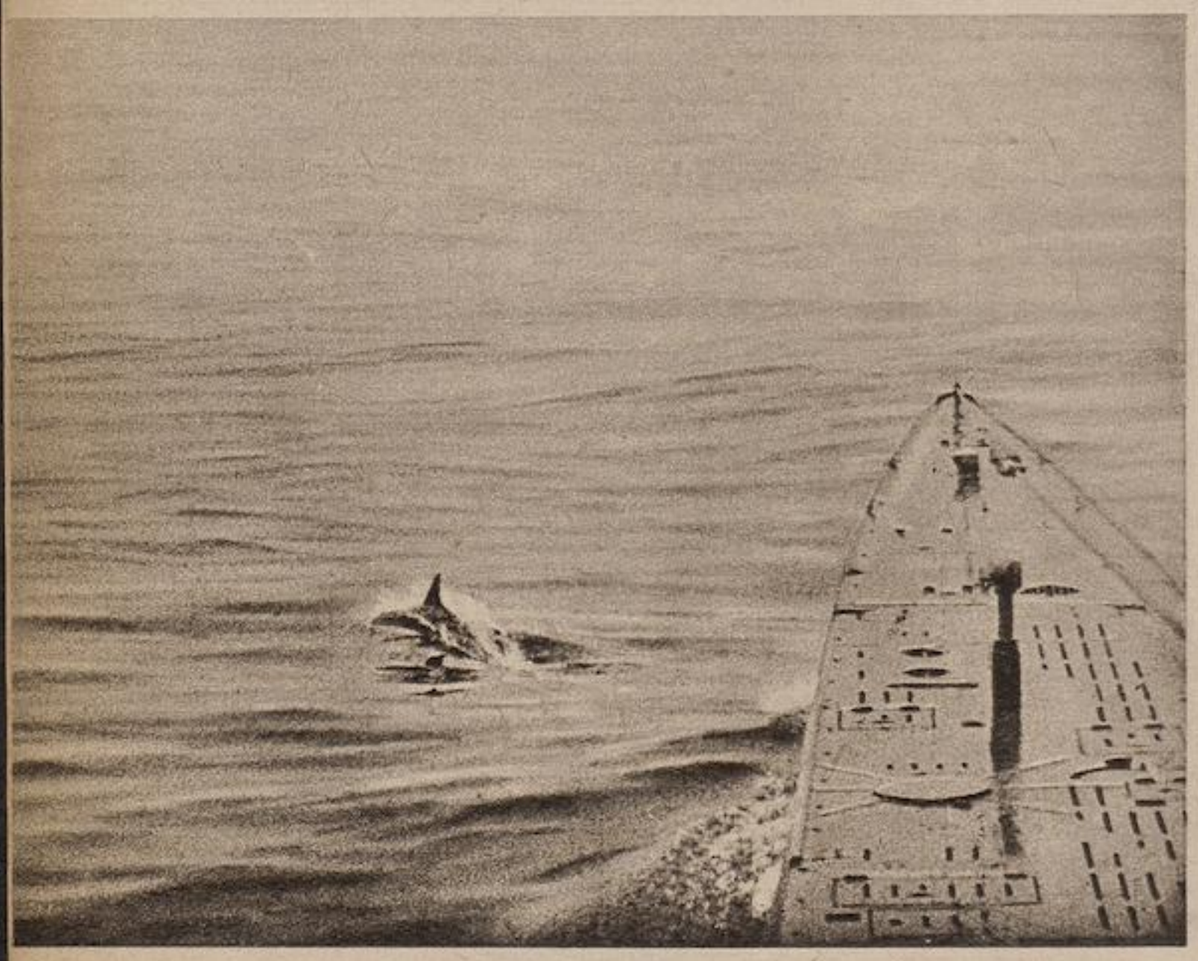
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0231
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/6

In ihrer Ausgabe Nr. 17 veröffentlichte die „Wehrmacht" eine Karte, die die Orte der Versenkungen an der ostamerikanischen Küste im ersten Halbjahr 1942 angab. In dieser Karte waren auch zwei Versenkungen in der im Süden Kanadas liegenden Mündung des St.-Lorenz-Stromes eingetragen, eine westlich und eine östlich der Insel Anticosti. Von einer U-Bootfahrt

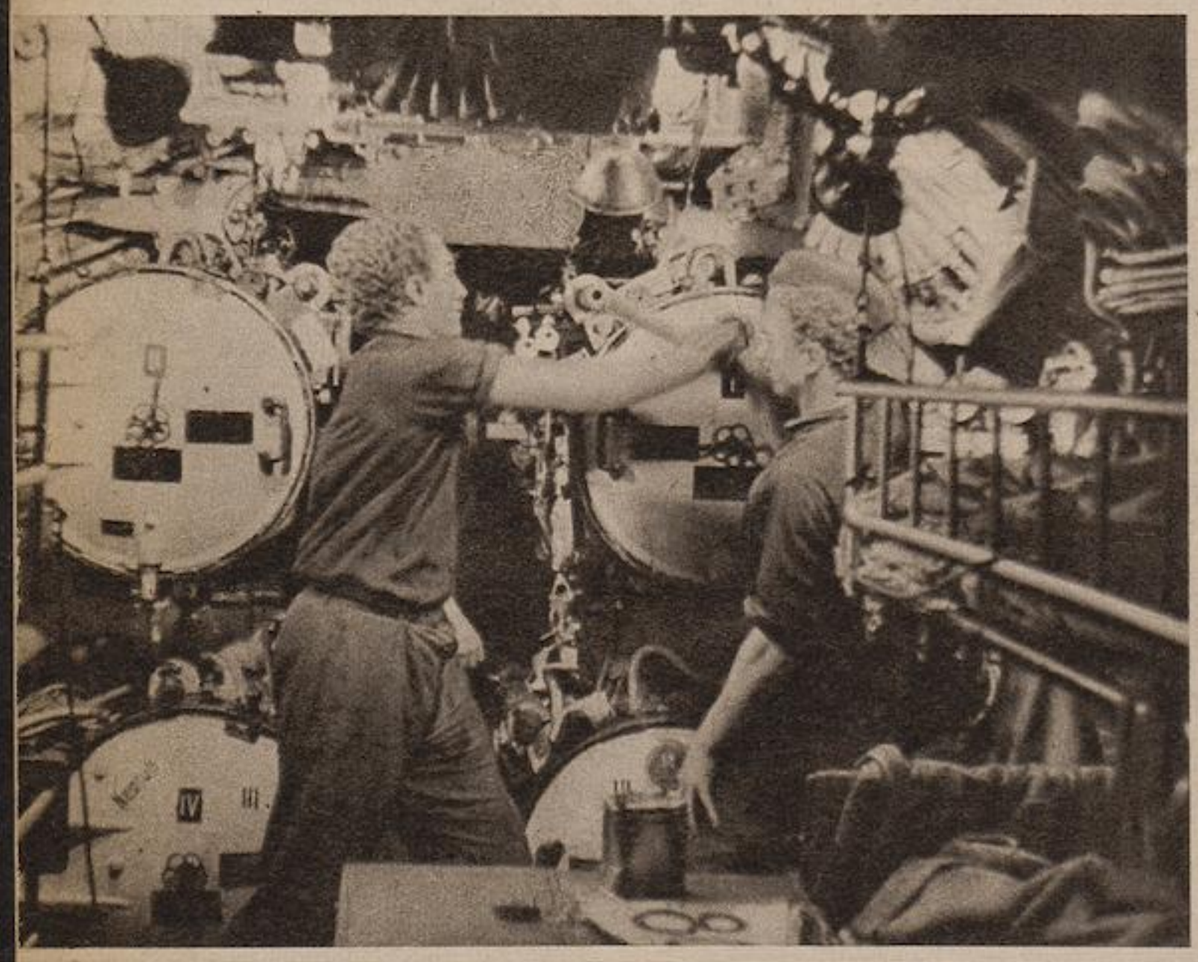
IN DER MÜNDUNG DES ST.-LORENZ-STROMES

und einer dieser Versenkungen berichten die Bilder auf dieser Seite.



Nach langer Überfahrt hat U... die Gewässer an der ostamerikanischen Küste erreicht. Delphine spielen rings um das Schiff

Das vordere Tiefenruder klemmt. Mit einem Tauchgerät vor Mund und Nase geht ein Mann der Besatzung ins Wasser, um den Schaden zu beheben



Die Torpedorohre von U... Jedes Rohr hat seinen Namen, wie z. B. „Donar", „Neptun" usw. Sorgfältig wird die Rohranlage immer wieder geprüft, um im entscheidenden Moment klar zu sein

Zwischen Neufundland und Kap Breton hat U... die Mündung des St.-Lorenz-Stroms erreicht. Durch das Sehrohr ist deutlich die nördliche Küste zu erkennen

In der Nähe der Küste von Anticosti läuft ein amerikanischer Frachter vor das Sehrohr von U... Mit wohlgezieltem Torpedoschuß wird er erledigt

PK-Aufnahmen: Deutsche Wochenschau

Bangel & Schmitt (K. Wolff) Universitätsbuchhandlung HEIDELBERG, Anlage 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0232
gefördert durch Baden-Württemberg